

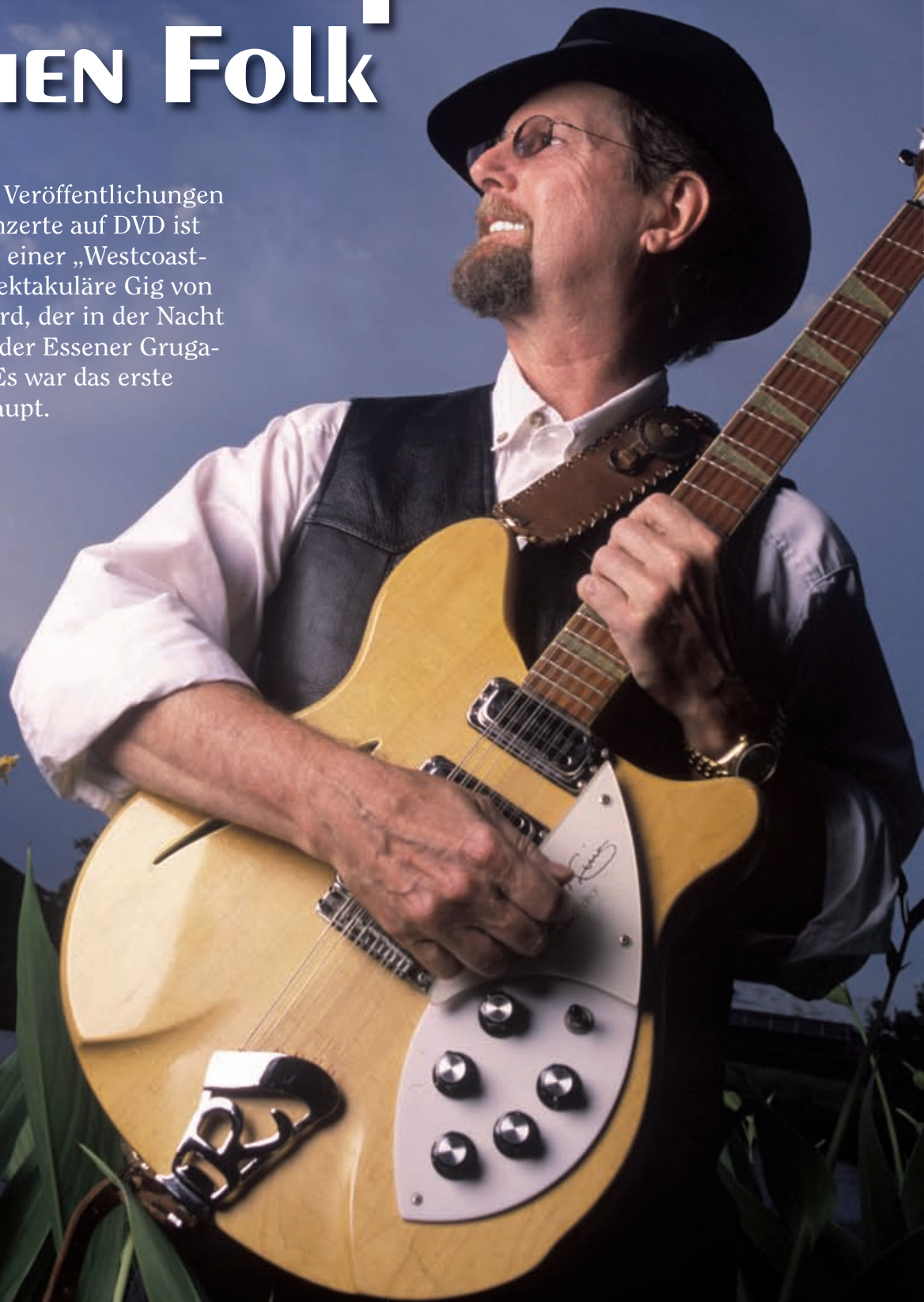
Roger McGuinn

Einzelkämpfer

in Sachen Folk

Im Rahmen der erstmaligen Veröffentlichungen legendärer „Rockpalast“-Konzerte auf DVD ist dieser Tage auch der Auftritt einer „Westcoast-Legende“ erschienen: der spektakuläre Gig von Roger McGuinns Thunderbyrd, der in der Nacht vom 23. auf 24. Juli 1977 in der Essener Gruga-Halle über die Bühne ging. Es war das erste „Rockpalast“-Festival überhaupt.

Von Michael Fuchs-Gamböck,
Fotos John Ciasson und Bill Kollar



Thunderbyrd existierten zwar lediglich in jenem Jahr 1977 und brachten es auf gerade mal eine Plattenveröffentlichung. Doch das spielte im Karriereverlauf von Roger McGuinn keine wesentliche Rolle, denn der Mann, der am 13. Juli 1942 in Chicago geboren wurde, galt zeit seines Lebens eh als überzeugter Einzelgänger, wenn gleich er immer wieder in verschiedenen Bands sein Zuhause fand. In der Musik-Szene ist der eher introvertierte Amerikaner vor allem als virtuoser Gitarrist sowie Besitzer einer angenehm wohltemperierten Sangesstimme eine Berühmtheit. Roger McGuinns Arbeiten gelten als Inbegriff für lässigen, sonnigen Westcoast-Sound. Der Inbegriff dieses musikalischen Genres war eine Band namens The Byrds, die von McGuinn Ende 1964 in seiner neuen Wahlheimat Los Angeles mit ins Leben gerufen wurde. Vier Jahre lang konnten die Byrds mit ihrem warmen Folk-Sound eine Latte von Hits auf ihrer Karriere-Liste verbuchen, ehe Roger 1968 als letztes verbliebenes Gründungsmitglied und alleiniger Nutzer der Namensrechte die Byrds-Fahne noch bis 1973 hochhielt. In jenem Jahr startete er schließlich seine Karriere unter eigenem Namen, auf deren Stationen jede Menge Musiker seinen Weg kreuzten, immer wieder auch Vertraute aus der Byrds-Ära. Auf diese Weise funktioniert der „Roger McGuinn-Mikrokosmos“ bis heute. Den psychedelischen Folkrock-Sound der Byrds prägte der seit 1978 in vierter Ehe mit seiner Frau Camilla verheiratete, überzeugte Christ mit seiner geliebten 12-saitigen Rickenbacker-Gitarre maßgeblich. Heute verwendet er die meiste Arbeitszeit darauf, kraft diverser Saiteninstrumente traditionellen US-Folk zu bewahren. Ansonsten ist er mit Camilla, die als Tourmanagerin fungiert, häufig und gerne für Konzerte auf der ganzen Welt unterwegs.

grand gtrs: Vor kurzem ist der legendäre „Rockpalast“-Auftritt aus dem Jahr 1977 Ihrer damaligen Band Thunderbyrd erstmalig auf DVD veröffentlicht worden. Haben Sie noch irgendwelche Erinnerungen an dieses Konzert?

Roger McGuinn: Ich erinnere mich sogar sehr gut daran! Diese Gruppe, auch wenn sie nur kurze Zeit existiert hat, war einfach großartig und für mich der Inbegriff dessen, was man den legendären Westcoast-Sound nennt. Also: Spiel- und Improvisationsfreude, gepaart mit Lässigkeit sowie dem Hang zur Melodie mit hohem Wiedererkennungswert plus optimales Beherrschen seines jeweiligen Instruments. Trotzdem reifte zu jener Zeit dieses Auftritts in mir bereits die Idee, erneut meine Solo-Karriere in Angriff zu nehmen. Ich war und bin eigentlich kein Musiker, der auf Dauer in einem Kollektiv spielen will. In dieser Hinsicht halte ich es mit meinem großen Idol Pete Seeger, der Zeit seines Lebens mit den unterschiedlichsten Künstlern kooperiert hat, aber tief im Herzen stets Einzelgänger war, weil er so viele eigene Ideen hatte, die er unter allen Umständen durchsetzen wollte. Als Vollblut-Musiker kann es keinen anderen Weg geben, weil dies der spannendste ist.

grand gtrs: Das bedeutet, Sie haben sich bereits bei den Byrds unwohl gefühlt?

Roger McGuinn: Unterbewusst bestimmt - doch ich war zu jung, um auf meine innere Stimme zu hören. Doch seit die Byrds nicht mehr existieren, sehe ich mich als Einzelkämpfer. (*lacht*) Als Einzelkämpfer in Sachen Folk.

grand gtrs: Muss man Ihrer Ansicht nach im 21. Jahrhundert um Folk tatsächlich kämpfen?

Roger McGuinn: Unbedingt! Folk war und ist die Musik des einfachen Mannes, des Strafgefangenen, Malochers, Fabrikarbeiters. Ich vertrete in meinen Songs die Ansprüche all dieser Unterdrückten, ich bin ihr Sprachrohr. Doch durch Globalisierung und extremen Kapitalismus hält diese Klientel immer weniger zusammen. Anstatt sich zu wehren, lässt sie sich immer mehr ausbeuten. Es gibt immer weniger Menschen mit Klassenbewusstsein. Und seit zehn oder fünfzehn Jahren verschwinden auch die alten Protestsongs mehr und mehr aus der Öffentlichkeit. Außer mir halten nur noch Bruce Springsteen und Joan Baez diese Fahne hoch. Aber, wenn ich mir die politische Weltlage anschau, die in meinen Augen sehr prekär ist, bin ich mir sicher, dass es bald wieder eine neue Form von Klassenbewusstsein und Widerstand gegen alle Oberen geben wird.

grand gtrs: Das bedeutet, Ihr nächstes Album, das 2011 erscheinen soll, wird ein Appell zum Klassenkampf sein?

Roger McGuinn: Einige Songs davon bestimmt. Andere werden moderne Gospels sein. (*lacht*) Ich bin ja nicht nur überzeugter Klassenkämpfer, sondern seit mehr als 30 Jahren überzeugter Christ. Deshalb ist mein künstlerischer Anspruch, dass ich die Hörer nicht nur zum Kämpfen, sondern auch zum Nachdenken über ihr geistiges Seelenheil anregen will.

grand gtrs: 2006 erschien das Box-Set „There Is A Season“, das vier CDs plus eine DVD enthält, in dem die Historie der Byrds umfassend erzählt wird. Sind Sie zufrieden mit dieser Kompilation?

Roger McGuinn: Ganz klar, ansonsten hätte ich an dieser Box auch nicht aktiv mitgearbeitet. Wer die Byrds schätzt, bekommt mit dieser Veröffentlichung das volle Paket. Und mit der Veröffentlichung dieser Box ist das aufregende Kapitel Byrds – dem ich im Übrigen sehr wohlwollend gegenüberstehe – für mich persönlich endgültig abgeschlossen.

grand gtrs: Ist das Gerücht wahr, dass Sie in den 1950er Jahren durch Ihre damalige Gitarrenlehrerin an Folk-Musik herangeführt wurden, zuvor allerdings ein glühender Fan von Rock & Roll waren?

Roger McGuinn: Tatsächlich wollte ich in den 1950ern ungefähr ein Jahr lang unbedingt Elvis Presley sein! Ich war ein Teenager, der Kerl war verdammt sexy, und trotz all meiner Pickel im Gesicht träumte ich davon, dass mir

„Ich war und bin eigentlich kein Musiker, der auf Dauer in einem Kollektiv spielen will. In dieser Hinsicht halte ich es mit meinem großen Idol Pete Seeger.“



Zugang, was den etwas verstaubten Folk-Sound anging! Als Referenz an diesen radikalen Ansatz traten meine damalige Band und ich – das Chad Mitchell Trio – sogar als Imitatoren der berühmten Liverpooler auf. Außerdem kaufte ich mir 1964 eine 12-saitige Rickenbacker-Gitarre, nachdem ich George Harrison mit so einem Ding im Beatles-Film „A Hard Day's Night“ gesehen hatte.

„Folk war und ist die Musik des einfachen Mannes, des Strafgefangenen, Malochers, Fabrikarbeiters. Ich vertrete in meinen Songs die Ansprüche all dieser Unterdrückten, ich bin ihr Sprachrohr.“

die Mädchen ebenso wie Elvis zu Füßen liegen, wenn ich nur die richtigen Songs spiele. Doch ab 1958 besuchte ich die „Old Town School Of Folk Music“ in meiner Heimatstadt Chicago, wo ich mein Gitarrenspiel perfektionierte und zudem das 5-String-Banjo erlernte. Dort sagte meine damalige Lehrerin zu mir: „Pete Seeger ist der Mann der Stunde, nicht Presley. Er ist nicht nur musikalisch großartig, sondern zudem politisch motivierend.“ Nachdem ich Seeger zum ersten Mal gehört hatte, war Elvis schnell vergessen. Ab sofort ging es mir um Folk, um politische Inhalte, die man kraft der Musik vermitteln konnte. (lacht) Außerdem war die Akne inzwischen verschwunden, ich hatte keine Probleme mehr damit, Girls kennenzulernen ...

grand gtrs: 1963 kam es allerdings zu einer erneuten musikalischen Umorientierung bei Ihnen, Sie verfielen den Beatles ...

Roger McGuinn: Ja, aber auch deshalb, weil die Beatles seit jeher Folk-Elemente in ihren Songs verwendet haben, die sie in einen Rock & Roll-Kontext brachten. Für mich war das Anfang der 1960er ein revolutionärer

grand gtrs: 12-saitige Gitarren verwenden Sie bis heute ...

Roger McGuinn: Das ist richtig – weil diese Teile viel mehr Sound erzeugen als herkömmliche Sechssaiter! Selbst wenn ich damit alleine auftrete, klinge ich wie ein riesiges Orchester. Ansonsten verwende ich, um mein Instrument etwas aufzupeppen, seit langem gerne einen Röhren-Kompressor. Mit dessen Signal gehe ich im Studio direkt ans Mischpult. Und auf meine Gitarren ziehe ich bevorzugt sogenannte Flatwound-Saiten auf, diese geschliffenen Dinger, die ich entweder mit einem Plektrum oder mit Picks auf Mittel- und Ringfinger anschlage. Das gibt einen sehr speziellen Klang! Akustisch nehme ich selbstverständlich gerne eine eigens für mich gebaute 7-saitige Martin HD-7 ein. Ich habe die Konstrukteure dieser Klampfe bei einem – sehr langen – Mittagessen beraten, worauf es mir damit ankommt. Sie haben all meine Vorschläge perfekt umgesetzt.

grand gtrs: Scheint, Sie sind ein großer Gitarren-Liebhaber ...

Roger McGuinn: Ich liebe dieses Instrument – selbst wenn es in erster Linie ein Werkzeug ist, um meine Gefühle an die Öffentlichkeit zu befördern. Und obwohl das viele meiner Kollegen tun, spiele ich nicht jeden Tag auf der Gitarre. Denn dadurch würde ich rasch das Interesse an ihr verlieren. Gitarrespielen muss ein Luxus sein, den man sich gerne und immer wieder leistet.

grand gtrs: Während neue Studio-Aufnahmen von Ihnen seit langem auf sich warten lassen, können Sie von Live-Auftritten offensichtlich nicht genug bekommen ...

Roger McGuinn: Das stimmt – ich liebe es zu touren, obwohl ich schon auf die 70 zugehe! Außerdem ist meine geliebte Ehefrau Camilla immer mit dabei, wenn ich unterwegs bin. Das Ganze ist wie eine Dauer-Hochzeitsreise. Mir geht es bei der Sache nicht ums große Geld. Ich liebe es einfach seit Urzeiten, live zu spielen. Auf einer Bühne zu stehen und ein interessiertes Publikum vor sich zu haben – das ist es, wofür ein echter Folk-Musiker in meinen Augen da ist. ■